

neue. praxis

Zeitschrift für
Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik

BEITRÄGE

CATRIN HEITE

Was die Simpsons mit Sozialpädagogik zu tun haben – oder: die Familie, das Soziale und die Pädagogik
(S. 457-468)

Catrin Heite

Was die Simpsons mit Sozialpädagogik zu tun haben – oder: die Familie, das Soziale und die Pädagogik¹

Mit der Frage, was die Simpsons mit Sozialpädagogik zu tun haben, werde ich einige aktuelle und historische Schlaglichter darauf werfen, worum es geht, wenn wir Sozialpädagogik als Wissenschaft betreiben. In diesem Sinne habe ich drei Antworten auf diese Frage formuliert und die erste Antwort lautet: Sowohl die Simpsons als auch die Sozialpädagogik thematisieren die Familie.

1 Was die Simpsons mit Sozialpädagogik zu tun haben? Eine erste Antwort ist: Beide thematisieren die Familie

Für diese erste Antwort habe ich zum Einstieg eine kurze Videosequenz mitgebracht. Wir sehen gleich den ehemaligen Präsidenten der USA, George Herbert Bush, der sich zu seinen familienpolitischen Zielen äußert. Um seine familienpolitischen Inhalte plastisch zu formulieren, bezieht er sich auf zwei fiktionale Familien: Er bezieht sich auf die Waltons und auf die Simpsons. Er hat dazu Folgendes zu sagen:

»We are going to keep on trying to strengthen the American family, to make American families a lot more like the Waltons and a lot less like the Simpsons.«²

So bringt also im Jahr 1992 der damalige Präsident der USA eine familienpolitische Programmatik auf den Punkt. Es geht, mit dem französischen Soziologen und Sozialhistoriker Jacques Donzelot (1980) gesprochen, politisch darum, die »Ordnung der Familie« aufrecht zu erhalten und eine Instanz, die damit beauftragt wird, ist die Sozialpädagogik. Mit seiner Aussage pointiert George Bush im Sinne der »Ordnung der Familie« einen Gegensatz, eine Grenzlinie zwischen den beiden medialen Familienrepräsentationen. Er macht damit deutlich, an welchem Vorbild sich die US-amerikanische Familie orientieren soll, was der Prototyp der »guten« Familie ist und was die Antithese dazu, was also zu vermeiden ist, wie eine »schlechte« Familie aussieht.

Die Waltons als extrem kinderreiche, dreigenerational-solidarische Familie, die sich in der Performierung zeitgenössischer Geschlechter-, Kultur- und Klassennormen letztlich erfolgreich durch diverse Schicksalsschläge und Belastungen der 30er- und 40er-Jahre bringt – die Great Depression und der Zweite Weltkrieg –, gilt dabei als Musterbeispiel. Die Simpsons hingegen, als scheinbar unkultivierte, wenig informell-solidarische, wenig fürsorgliche »Chaosfamilie« wird als der »schlechte« Gegensatz thematisiert, erscheint als das unerwünschte Andere, als das Verworfenen des hegemonialen familienpolitischen Diskurses. Die Simpsons werden hier

Die »gute« und die »schlechte« Familie

1 Antrittsvorlesung Prof. Dr. Catrin Heite, 30. September 2013.

2 Bush, George Herbert (1992): About the Simpsons Family. <http://www.youtube.com/watch?v=x2jST21uYdU> (12.08.2013).